

V. KULTURELLER WANDEL WÄHREND DER FRÜHBRONZEZEIT CHARAKTER UND URSACHEN

Dieses Kapitel faßt die wichtigsten Ergebnisse der vorherigen Kapitel zusammen und hat zum Ziel, unser aktuelles Bild der griechischen Frühbronzezeit wiederzugeben. Weiterführende Literatur ist in den jeweiligen Kapiteln zu finden. Eingefügt sind verschiedene Kapitel zu historischen Fragestellungen, zu denen spezielle Arbeiten erschienen sind.

Abgesehen von allgemeinen Darstellungen der griechischen Frühbronzezeit (Dickinson 1994, Hackens – Vanschoonwinkel 1990, Müller-Karpe 1981, Platon 1981, Syriopoulos 1995, Treuil 1983a [= Treuil 1979], Treuil et al. 1989) wird die relevante Spezialliteratur am Beginn der jeweiligen Kapitel genannt.

1. Der kulturelle Wandel an der Wende vom Chalkolithikum zu FH I

Lit.: Alram-Stern 2000–2002, Alram-Stern 2001a, Alram-Stern im Druck, Broodbank 2000a, Coleman 2000, Cosmopoulos 1999, Halstead 1989, Halstead 1992, Maran 1997, Maran 1998, Pullen 2003a.

In den letzten Jahren wurde immer mehr die Bedeutung des Chalkolithikums oder Endneolithikums, das nach den ^{14}C -Daten etwa um 4300 BC in Griechenland beginnt, erkannt.¹ In Südgriechenland ist dieser lange Zeitraum als Attika-Kephala-Stufe und in Thessalien als Rachmani-Stufe faßbar. Surveys und Funde von verschiedenen Grabungen zeigen, daß diese Phase in Griechenland nun auch in landwirtschaftlich marginalen Landschaften auftritt und die Zahl der Siedlungen gegenüber dem Spätneolithikum stark zunimmt.² Jedoch sind architektonische Reste noch immer dürftig, eine Tatsache, die auf die Bevorzugung von Streusiedlungen von kurzer Dauer (Einphasigkeit) zurückgehen könnte. Als Wirtschaftsform ist deshalb eine Mischung von Hirtentum und Feldwirtschaft anzunehmen, die eine gewisse Mobilität ermöglicht.³ Eine neue Basis dieser Gesellschaft ist die

¹ Zusammenfassend Alram-Stern 1996, 95–98; 154–162; 179–182.

² Phelps W. W., *The Neolithic sequence in Southern Greece*, unpubl. Dissertation, London 1975, 297–299. Sampson 1997a, 352–356. Papathanassopoulos G. A., *Neolithic Greece*, Athens 1996, 200–208.

³ Alram-Stern im Druck.

Produktion von Sekundärprodukten, allen voran Wolle, wie aufgrund der Zunahme von Funden von Spinnwirteln anzunehmen ist.⁴ Zu den wichtigsten Siedlungs- und Grabfunden gehören in Thessalien die Rachmani-Magula, Dimini und Pevkakia. Auf den Kykladen ist die Attika-Kephala-Stufe am besten durch die spärlichen Hausgrundrisse und die Nekropole von Kephala auf Keos faßbar. Hinzu kommt der Neufund einer Siedlung in Strophilas auf Andros. Gerade die Reste dieser Siedlung zeigen, daß diese Periode auf den Kykladen bereits Befestigungen kennt und daß Schifffahrt, und damit auch Handel eine wesentliche Rolle spielen.⁵ Auch in der Metallurgie dürften bereits wichtige technologische Erkenntnisse der Frühbronzezeit vorweggenommen zu sein. Dies zeigt sich in der Silbermetallurgie, die offensichtlich in dieser Phase auf Siphnos beginnt,⁶ sowie im Abbau von Kupfer, der z. B. in Attika bereits für diese Periode faßbar ist. Am eindrucksvollsten sind die Goldfunde, die einem einheitlichen Horizont von Varna am Schwarzen Meer über Makedonien, die Kykladen bis nach Südgriechenland angehören. Damit besitzt diese Periode alle Anzeichen für ein interregionales Beziehungssystem, das in früheren Perioden in der Ägäis in diesem Umfang noch nie vorhanden war. Bezüglich der Keramik ist ein Wandel in der Verwendung hin zu Gefäßen zum Kochen und Lagern feststellbar, der sich in einer Zunahme von Grobkeramik ausdrückt. Gleichzeitig werden Gefäße mit pastoser Bemalung (wichtige Formen sind Fruchtständer und Scheffelgefäße/„Scoops“) hergestellt, die vermutlich in den kultischen Bereich gehören.

Dagegen ist die Spätphase des Chalkolithikums und ihr Übergang zur Frühbronzezeit archäologisch nur ungenügend faßbar, und deshalb ist eine kulturhistorische Auswertung nur bedingt möglich.⁷ Stratigraphisch ist das Spätchalkolithikum in Südgriechenland in der Franchthi-Höhle und in Tharrounia/Euboia als Stratum, das auf die Attika-Kephala-Stufe folgt, von dieser unterscheidbar. Erkennbar ist sie in der Keramik auf der Peloponnes durch Funde von dickwandiger Politurware, die D. French als „Heavy Burnished Ware“ bezeichnete und seiner Athen-Nordhang-Phase zuordnete.⁸ Charakterisiert ist diese Ware durch Kegelhalsgefäße, Kragenschüsseln und Knickwandschalen, welche häufig horizontale Tunnelösen tragen und eine innen verdickte Lippe (rolled rim) haben. Diese Lippenform verbindet diesen Keramikhorizont mit Nordwestanatolien und findet innerhalb Griechenlands von Thessalien über die Kykladen bis nach Südgriechenland Verbreitung. ¹⁴C-Daten sind äußerst spärlich, jedoch sind Daten in Tharrou-

⁴ Halstead 1989, 76–78. Halstead 1992.

⁵ Televantou Ch. A., Στρόφιλας. Ένας νεολιθικός οικισμός στην Άνδρο, Άγκυρα 1, Άνδρος 2001, 203–215.

⁶ Maran 2000.

⁷ Alram-Stern 2001a.

⁸ French D. H., Prehistoric Pottery Groups from Central Greece, Athen 1972, 17f.

nia,⁹ Franchthi¹⁰ und zuletzt auch in Halieis belegt; sie legen eine Datierung in das 4. Jahrtausend nahe. Da dunkle Politurware in Form von Schalen mit innen verdicktem Rand und Kegelhalsgefäßen mit vertikalen Schnurösen auch den sog. Grotta-Pelos-Komplex des FK I definiert,¹¹ ist zu vermuten, daß sich die Endphase des festländischen Chalkolithikums mit FK I überlappt.¹² Gleichzeitig zeigen diese Funde, daß für die Kykladen und für das griechische Festland mit einem gemeinsamen Kulturhorizont zu rechnen ist, für den aber – abgesehen von Keramik – weitere Funde, die zur Charakterisierung der Periode dienen könnten, fehlen.

In Nord- und Nordwestgriechenland (Petromagula, Doliana, Rachi) treten zusätzlich zu diesen Keramikgattungen einerseits Kannelurware, andererseits ritzverzierte Schalen vom Typus Bratislava auf, die diese Region mit der Badener Kultur verbinden. Kannelurware findet sich auch in Eutresis und in der Franchthi-Höhle, so daß in dieser Phase balkanischer Einfluß weit nach Süden reicht.¹³

Auf dieses Spätchalkolithikum folgt auf dem Festland FH I (ab 3300 BC)¹⁴, wie anhand der Stratigraphie von Eutresis klar erkennbar ist.¹⁵ Weitere wichtige Fundorte Mittelgriechenlands sind Perachora-Vouliagmeni und Lithares. In der Pevkakia-Magula ist für Thessalien eine Siedlungssequenz vorhanden. FH I ist auf dem Festland wiederum fast ausschließlich durch Keramik charakterisiert, die in der Grobkeramik klar an das Chalkolithikum anschließt, jedoch eine Eigenentwicklung in den einzelnen Landschaften aufweist, die für eine Regionalisierung in der Kulturentwicklung sprechen könnte. Dabei sind anhand der Keramik vor allem im Golf von Korinth, auf der Nordostpeloponnes und auf den Kykladen kleinräumigere Interaktionssphären zu erkennen. Für FH I sind nun häufiger Baureste faßbar, und Schichtenabfolgen sprechen für eine Zunahme der langandauernden Siedlungen.¹⁶

⁹ Sampson 1993d, 283–287; Tab. 66.

¹⁰ Vitelli K. D., Franchthi Neolithic Pottery. Volume 2, Classification and Ceramic Phases 3 – 5, Excavations at Franchthi Cave, Greece, Fasc. 10, Bloomington – Indianapolis 1999, 64–95; 98–104.

¹¹ Karantzali 1996, 38–40. Zachos K., The Neolithic period in Naxos, in: Marangou L. (Hrsg.), Cycladic culture: Naxos in the 3rd millennium BC. Catalogue of the Nicholas P. Goulandris Foundation, Museum of Cycladic Art, Athens, Athen 1990, 29–32. Zachos K., ADelt 42, 1987, B'2 Chron 694–700.

¹² Maran 1998, 137f.

¹³ Maran 1997. Alam-Stern 2001.

¹⁴ Manning 1995, 185f.; 191f.

¹⁵ Goldman H., Excavations at Eutresis in Boeotia, Cambridge, Mass., 1931. Caskey J. L., Caskey E. G., The Earliest Settlement at Eutresis. Supplementary Excavations, 1958, Hesperia 29, 1960, 126–176.

¹⁶ Alam-Stern 2003.

Auf den Kykladen ist die Pelos-Stufe durch Grabfunde in Kistengräbern charakterisiert. Die Funde bestehen aus charakteristischen Keramikformen und Figuren aus Stein, sprechen also für das Entstehen ausgeprägter Bestattungssitten, durch die sich die einzelnen Gemeinden definieren.¹⁷ Nur langsam tritt zu diesen Funden auch die Niederlegung von Metallgegenständen, die in ihrer Herstellungstechnik durchaus an das Chalkolithikum anschließen.

In der Nordostägäis und der östlichen Ägäis sind durch die Grabungen von Poliochni, Thermi und dem Heraion von Samos Siedlungen belegt, die bereits in dieser Phase protourbanen Charakter haben und auch Gemeinschaftswerke in Form von Befestigungen aufweisen. Für das festländische Griechenland und die Kykladen fehlen bisher derartige Befunde. Jedoch sei darauf hingewiesen, daß man in Markiani auf Amorgos einen Wachturm fand, der in die Pelos-Stufe datiert wird.¹⁸ Demnach wäre es möglich, daß in Zukunft unser Bild der Phase FK I durch Neufunde wesentlich korrigiert wird.

Thesen zum kulturellen Wandel an der Wende vom Chalkolithikum zur Frühbronzezeit

Der kulturelle Wandel zwischen dem Spätkalkolithikum und der Frühbronzezeit wird von den diversen Autoren höchst verschiedenartig interpretiert. Auffallend sind die Unterschiede im Gefäßrepertoire, bei dem in der Frühbronzezeit Scheffelgefäße fehlen. Gleichzeitig wird die Technik der pastosen Gefäßbemalung aufgegeben.¹⁹ Fremdeinflüsse vom Norden sind durch Kannelurware und die Schalen des Typus Bratislava faßbar.²⁰

Dagegen ist zu betonen, daß auch eine Reihe von Kontinuitäten zwischen dem Chalkolithikum und der Frühbronzezeit bestehen. In der Keramik (Grobkeramik, rote Politurware) und vermutlich auch in der Metalltechnologie leben chalkolithische Traditionen bis in die Frühbronzezeit weiter. Auch die landwirtschaftliche Grundlage des Trockenfeldbaus und des Hirtentums, das durch die vermehrte Erzeugung des Sekundärproduktes Wolle an Bedeutung gewann, dürfte aufgrund der Verteilungsmuster von Siedlungen seine Fortsetzung gefunden haben.²¹ Andererseits zeigt die vermehrte Besiedlung von Küstengebieten etwa in der Südlichen Argolis eine Hinwendung zur See.²² Besonders auffällig sind die Kontinuitäten im Bereich der Bestattungssitten. Dabei ist zu vermuten, daß die Kistengräber von Kephala auf Keos und möglicherweise auch Tharrounia auf Euböia ihre Fortset-

¹⁷ Broodbank 2000a, 197–202.

¹⁸ Siehe dazu Fundbericht S. 912.

¹⁹ Maran 1998, 74f. Alram-Stern 2000–2002, 125–127.

²⁰ Maran 1998, 40f. Maran 1997.

²¹ Alram-Stern 2001a. Alram-Stern im Druck.

²² Pullen 2003a.

zung in den kykladischen und attischen Gräberfeldern des FH/FK I fanden. Ebenso sind in Kephala ansatzweise bereits Charakteristika der kykladischen Gräberfelder wie Plattformen und die Verwendung von Figuren zu erkennen.²³

Hingegen vertritt Coleman die These, daß die geringen Siedlungsbelege zwischen der Attika-Kephala-Kultur und FH/FK I auf eine Unterbrechung in der Siedlungskontinuität am Ende des Chalkolithikums in Mittel- und Südgriechenland zurückgehen. In diese Periode könnten Zuwanderungen von Stämmen fallen, bei denen es sich um die Indoeuropäer handelte. Diskontinuitäten werden nach ihm durch die geringe Zahl von Plätzen deutlich, die sowohl im Chalkolithikum als auch in FH I besiedelt sind. Zudem gibt es bei den ¹⁴C-Daten aus Siedlungen zwischen 3800 und 3200 BC eine Lücke. Sie wird lediglich durch wenige Daten aus Höhlen [und zuletzt von Halieis]²⁴ ausgefüllt. Auch in Thessalien (Pevkakia, Petromagula) und in Makedonien (Mandalo, Dikili Tash, Sitagroi, Pentapolis) ist an den wichtigen ausgegrabenen Siedlungsplätzen ein Besiedlungshiat am Ende des Chalkolithikums zu beobachten. Gründe für die Entvölkerung könnten in klimatischen Veränderungen, die zu einem Anstieg des Meeresspiegels führten, und in der Verschlechterung der landwirtschaftlichen Böden zu suchen sein. Aber auch wirtschaftliche Gründe wie ein Wandel im Interaktionsmuster, der zu einer Schwerpunktverlagerung von Thessalien zu den Kykladen führte, könnte eine Mitursache sein. In Bulgarien wird laut Todorova zur selben Zeit eine große Anzahl von Siedlungen aufgegeben. Ursache dürfte der Anstieg der Jahresdurchschnittstemperatur sein. Auch in der Sachkultur sind nach Coleman große Unterschiede zwischen dem Chalkolithikum und der Frühbronzezeit zu beobachten. In der Klingenindustrie werden in FH I in wesentlich geringerem Umfang retouchierte Geräte produziert als im Chalkolithikum, dagegen gewinnen paralleelseitige Klingen an Bedeutung. Menschliche Figuren sind mit Ausnahme der Kykladen in FH I ausgesprochen selten, während sie im Chalkolithikum verbreitet waren. Die metallurgischen Vorkommen werden verstärkt ausgebeutet, und Dolche tauchen auf. In der Keramik geraten gewisse Techniken wie pastose Malerei und Musterpolitur und Gefäßformen wie Schffelgefäße („scoops“) und plastische Griffe in Vergessenheit. Dagegen kommen besonders Tassen mit hochgezogenen Henkeln auf. Auch in Nordgriechenland ist der Bruch in der Keramik deutlich. Die neue, unbemalte Keramik zeigt Parallelen in Thessalien und in Boiotien (Eutresis). Deshalb ist laut Coleman anzunehmen, daß von Makedonien bis Südgriechenland eine einheitliche Bevölkerung existierte. Besonders eng sind die keramischen Beziehungen Nordgriechenlands zu Baden-Boleráz und Cernavodă III. Mit diesen Kulturen verbindet Nordgriechenland abgesehen von diesen keramischen Analogien auch das Vorhandensein

²³ Alram-Stern 2000–2002.

²⁴ Anmerkung der Verfasserin.

befestigter Siedlungen, die Zunahme von Hirtentum, Bronzedolche und das Fehlen von menschlichen Figuren. Deshalb nimmt Coleman an, daß die Protogriechen aus diesem Bereich an der Wende zur Frühbronzezeit in Nordgriechenland ansässig wurden.²⁵ Nach Nordgriechenland gelangten sie vom Karpathenbecken über Serbien, den Axios und den Strymon. Im Gegensatz zu Griechenland sind im Bereich der Badener Kultur bereits Belege für Pferd und Wagen vorhanden. Ihr Fehlen in Griechenland führt Coleman auf eine Lücke in der Evidenz zurück.

Die Ursprünge der Träger der Badener Kultur sind nach Coleman in der Kurgan-Kultur der pontischen Steppe zu suchen. Die Ursache für die Wanderung der pontisch-kaspischen Völker liegt in ihrer verstärkten Mobilität aufgrund der Viehzucht als Subsistenzgrundlage. Zahlreiche Elemente der Kurgan-Kultur gelangten erst später nach Griechenland. Deshalb vermutet Coleman, daß man mit einer Fortsetzung der Beziehungen der Einwanderer zu ihrem Ursprungsland rechnen könnte und auch noch später Elemente aus dem Kurgan-Komplex nach Griechenland gelangten.

Einer alten Beobachtung zufolge muß im ägäischen Raum eine vorgriechische Sprache, die sich durch Wörter mit Endungen auf *-nthos* und *-ssos* auszeichnet, existiert haben. Sie muß laut Coleman die Sprache der chalkolithischen Bewohner gewesen sein, die möglicherweise am Ende des Spätneolithikums nach Griechenland gelangten. Überdauert könnte die Sprache auf den Kykladen haben, die eine stärkere Kontinuität vom Chalkolithikum in die Frühbronzezeit aufweisen. Die vorgriechische Substratsprache muß auch in Anatolien vorhanden gewesen sein und war möglicherweise mit dem Luwischen identisch, das auch Kreta erreichte.²⁶

Eine ähnliche Hypothese, nach der die neolithische Bevölkerung mit dem mediterranen Substrat gleichzusetzen und vermutlich als das in der antiken Literatur als Pelasger bezeichneten Volk zu identifizieren ist, vertritt auch Cosmopoulos. Nach seiner Theorie sind am Ende des Neolithikums die ersten Griechen sowie die Karier schrittweise und friedlich in die südliche Balkanhalbinsel eingesickert.²⁷

²⁵ So bereits Hiller 1986a.

²⁶ Coleman 2000.

²⁷ Cosmopoulos 1999.

2. Der Übergang von FH I zu FH II und die Zeit des „International Spirit“

Lit.: Broodbank 1989. Broodbank 1992a. Broodbank 1993. Broodbank 1995a. Broodbank 2000a. Cosmopoulos 1995b. Nakou 1995. Nakou 1997. Rambach 2000b. Renfrew 1991, 35–51.

Der Übergang von FH I zu FH II dürfte auf dem Festland fließend vonstatten gegangen sein. Zwar sind kontinuierliche Siedlungsbefunde selten, jedoch ist anzunehmen, daß in dieser Zeit ein kultureller Vereinheitlichungsprozeß stattfindet, der zu stärkerer Interaktion zwischen den einzelnen Siedlungen führt und in gemeinsamen Eß- und Trinksitten ihren Ausdruck findet. Diese sind durch die Verwendung von Schälchen und Saucieren über weite Regionen erkennbar. Während FH II ist in den verschiedenen Regionen eine deutliche Zunahme von Siedlungen, aber auch eine Zentrumsbildung festzustellen, die vermutlich auf einen kulturellen Aufschwung zurückgeht. Erste Anzeichen für Gemeinschaftswerke (Brunnen, Kanäle) und auch von Umfassungsmauern, die für eine protourbane Ausrichtung der Siedlungen sprechen, finden sich nun auf dem griechischen Festland sowie auf den Kykladen (Skarkos auf Ios). In der Metallurgie findet Arsenkupfer Verwendung. Diese Periode wird wegen ihrer kulturellen Einheitlichkeit als Zeit des „International Spirit“ bezeichnet.²⁸

Auf den Kykladen ist an der Wende von FK I zu FK II ein kultureller Aufschwung erkennbar, der sich in den Gräbern der Kampos-Stufe zeigt. Dieser setzt sich in der Keros-Syros-Stufe fort und erreicht seinen letzten Höhepunkt in der Chalandriani(-Kastri)-Stufe des entwickelten FK II (FK IIB). Mit der Kampos-Stufe tritt erstmalig die Kykladenpfanne auf, eine Gefäßform, die besonders in Gräbern anzutreffen ist und in FK II weite Verbreitung findet. Idole werden weiter als Grabbeigabe verwendet, und diese Sitte besteht bis Ende FK II in der Chalandriani-Gruppe.²⁹ Den Idolen kommt vermutlich in allen Lebensabschnitten des kykladischen Menschen eine hohe Bedeutung zu.³⁰ Zu den auffälligsten Sitten, die bereits während FK I faßbar sind und während der Kampos-Stufe und der Keros-Syros-Stufe immer bedeutender werden, gehört die Beigabe von Farbe. Sie wird in bestimmten Behältnissen (während der Kampos-Stufe Miniaturkegelschalen, während der Keros-Syros-Stufe Knochentuben) gemeinsam mit Geräten zur Körperbemalung und Tätowierung (Kupfernadeln mit Griffen aus Jadeit; Obsidianklingen) in die Gräber mitgegeben.³¹ Anhand von Bemalungsresten

²⁸ Renfrew C., *The emergence of civilization*, London 1972, 170–185.

²⁹ Rambach 2000b, 440f.

³⁰ Hoffman 2002.

³¹ Carter 1994.

auf Kykladenidolen ist zu vermuten, daß derartige Körperbemalung oder Tätowierung am Übergang in neue Lebensabschnitte und so vermutlich auch im Zuge des Begräbnisses Anwendung fand.³² Auf die Bedeutung der Verwendung von Zinnober neben anderen Farbstoffen ist hinzuweisen, da dieser im Mittelmeergebiet nur an wenigen Stellen vorkommt. Knochentuben, die sich auch in der Levante finden, zeigen, daß die Sitte der Körperbemalung ein ostmediterranes Phänomen ist. Da Pigmente gemeinsam mit Erzen gefunden werden, ist ein direkter Zusammenhang zwischen Metallurgie und Körperbemalung zu sehen.³³

Ab der Kampos-Stufe, während der Keros-Syros-Stufe bis zur Chalandriani-Stufe werden den Toten immer häufiger Gegenstände aus Metall mitgegeben. Metall kommt nicht nur aufgrund seiner Seltenheit Exklusivität zu; von besonderer Bedeutung ist die Tatsache, daß die großen Siedlungen Abbau, Verhüttung, Verarbeitung und schließlich den Handel über größere Distanzen dominierten und miteinander konkurrierten.³⁴ In der Folge wird Metall bei diesen sozialen Gruppen großer Exklusivität aktiv als identitätsstiftendes Element verwendet. Der Bedarf an Metall wird auf den Kykladen zusätzlich durch eine Ausweitung in der Verwendung für neue symbolische Kontexte wie Gräber gesteigert. Die Sitte des Deponierens in Gräbern prägt auch unser heutiges Bild der frühbronzezeitlichen Metallurgie.³⁵ In enger Verbindung mit der Verwendung von Metall müssen also Bevölkerungsgruppen gestanden haben, die Metallgegenstände in Gräbern deponierten und auf diese Weise soziale Informationen kontrollierten, wobei auf eine Person kaum mehr als eine Grabbeigabe kam. Die Mitgabe von symbolisch verwendeten Metallgegenständen in Gräber weist auf die enge Verbindung des Gegenstandes mit dem Träger hin. Das Schwergewicht lag auf Gegenständen zur Körpermodifikation und Schmuck, der besonders bedeutend für das soziale Image der Person war, daneben wurden aber auch Waffen und andere Geräte deponiert.³⁶

Die steigende Bedeutung von Metall ist für die Nordostägäis bereits ab FB1 nachweisbar. Im Gegensatz zu den Kykladen ist in Poliochni innerhalb der Siedlung aufgrund der Fundverteilung eine gesellschaftliche Gliederung nachweisbar. Metall und Reste von Metallverarbeitung wurden in einer Reihe von *Insulae* gefunden, sodaß Metallhandel und -verarbeitung sicher kein Monopol waren. In *Insula VIII* ist zusätzlich Kontinuität im Metallhandwerk gesichert, so daß mit einer erblichen Weitergabe des Berufes zu rechnen ist.³⁷ Aufgrund des Fundes des sog. *Bouleuterions*, eines Gemeinschaftsgebäudes mit Versammlungscharakter, nimmt

³² Hendrix 1998.

³³ Getz-Gentle 1996, 187.

³⁴ Broodbank 1993. Broodbank 2000a, 293–299.

³⁵ Nakou 1995, 19–23.

³⁶ Nakou 1995, 1–17. Zur Körpermodifikation siehe oben S. 331–333.

³⁷ Kouka 1998. Kouka 1999. Kouka 2002.

Doumas für diese spezialisierten Berufe eine Organisation in Gilden an, deren Führer Vertreter in einer Ratsversammlung waren.³⁸

Besondere Bedeutung als Grabbeigaben kommt den Dolchen zu, die ab der Kampos-Stufe bis in die Chalandriani-Stufe den Toten beigegeben werden. Aufgrund von Darstellungen an Kykladenidolen sind Dolche als Teil des sog. „dress-code“ zu interpretieren, gaben also Auskunft über den Status des Trägers. Als Prestigeobjekte zeichnen sich die Dolche durch ihre häufig silbrige Oberfläche und die Verwendung von Silbernieten aus. Hinzu kommt, daß Dolche zu den Gegenständen gehören, die – im Falle einer Verwendung als Grabbeigabe – oft bewußt zerstört wurden.³⁹ Nach den Darstellungen waren das Tragen von Dolchen auf Männer beschränkt. Dolche haben Benutzungs- und Reparaturspuren, und nach ethnologischen Vergleichen wird vermutet, daß sie nicht nur als Waffe, sondern speziell zum Nehmen von Trophäen dienten.⁴⁰ Die Dolche sind Gegenstücke zu den ebenfalls mit Prestigecharakter behafteten Kupferäxten, die sich vor allem in Nordgriechenland finden und auf balkanischen Einfluß zurückgehen. Ab der Kerros-Syros-Stufe kommt vor allem die Beigabe von Schmuck aus Silber (Hals- und Armbänder, Haarringe, Nadeln und Diademe) auf. Weitere Objekte mit Prestigecharakter sind Steingefäße und größere Kykladenidole.⁴¹ Diese ausgeprägten Beigabensitten zeugen vom Aufschwung der kykladischen Gemeinden und ihrem Bedürfnis, sich durch bestimmte rituelle Handlungen untereinander abgrenzen.

Eine wichtige Rolle spielte auch in der Frühbronzezeit Obsidian und der damit verbundene Handel sowie die Produktion von Geräten. In welchen Händen der Abbau und der Handel lagen, ist schwer nachvollziehbar, jedoch spricht seine Konzentration in Siedlungen, deren Bedeutung im Handel und in der Umverteilung von Gütern lag, für komplizierte Verteilungssysteme. Auf alle Fälle spielte Obsidian eine bedeutende Rolle im sozialen Kontext, als Zeichen des Kontaktes bei Langstreckenreisen und als Geschenk. Besondere Bedeutung kam der Klingenerzeugung mittels Druckabschlag zu. Sie galt bestimmt als spezielles Wissen und ist eines der Elemente zum Erkennen sozialer Differenzierung. In Orten mit geringerer Spezialisierung wird indirekte Perkussion weiterbetrieben. Möglich ist, daß man während der Frühbronzezeit bereits von einem Werkstattwesen sprechen kann, wie Funde in Phylakopi⁴² und Knossos vermuten lassen. Dies würde in das Bild einer komplexen, frühkykladischen Gesellschaft passen.⁴³

³⁸ Doumas 1997b.

³⁹ Broodbank 2000a, 253; 268.

⁴⁰ Nakou 1995, 1–17.

⁴¹ Nakou 1995. Broodbank 2000a, 253; 268.

⁴² Zum Fund von Phylakopi siehe Fundbericht.

⁴³ Torrence 1979.

Ab der Kampos-Stufe ist kykladischer Einfluß erstmalig in größerem Umfang an der Ostküste des griechischen Festlandes und auf Kreta faßbar. Auf Kreta ist die kykladische Einflußnahme während der Kampos-Stufe besonders stark, schwächt sich jedoch während FM II deutlich ab. Bei den kykladischen Funden, die auf Kreta und auf dem Festland anzutreffen sind, handelt es sich hauptsächlich um Grabbeigaben (Gefäße, Kykladenidole, Kykladenpfannen, Farbstoffe und Geräte zur Körpermodifikation). Sie erwecken den Eindruck, daß es sich bei diesen Gräbern um Beisetzungen von Kykladenbewohnern handelt. Vielfach wurde deshalb die Vermutung ausgesprochen, daß diese Gräber von Siedlern kykladischer Kolonien auf dem griechischen Festland und auf Kreta stammen. Diese Annahme ist jedoch zu hinterfragen, da die zu den Gräbern gehörigen Siedlungen stets durch Hinterlassenschaften der jeweiligen einheimischen Kultur auf dem Festland bzw. auf Kreta geprägt sind. Deshalb fanden die Beigaben vermutlich aufgrund ihres Prestigecharakters Verwendung.⁴⁴ Ein derartiger Wandel in den Bestattungssitten ist aber auf alle Fälle als verstärkte Einflußnahme der Kykladenbewohner zu werten, die wahrscheinlich auf dem Handel mit Metallen basierte. Während FK II nehmen die Konzentrationen kykladischer Funde auf Kreta ab. Dieser Wandel ist entweder auf neue Verteilungsmechanismen und/oder die Übernahme des Handels durch andere Bevölkerungsgruppen zurückzuführen.

Die Kampos-Stufe zeigt damit die ersten Anzeichen für ein ausgedehntes Handelsnetz, das während der Keros-Syros-Stufe und auch noch während der Kastri-Stufe floriert. Träger der Seeverbindungen sind verschiedene größere Siedlungen, die als Handelstützpunkte fungieren, sich gleichzeitig aber durch Spezialisierung im Handwerk (besonders in der Metallverarbeitung) auszeichnen. Wesentlich für ihr Entstehen ist ihre Lage an wichtigen Verbindungspunkten auf den Kykladen. Ihre Bewohner dürften mit Hilfe von gepaddelten Langbooten längere Fahrten unternommen haben. Durch sie ist die Ostägäis mit dem griechischen Festland verbunden. Daß es sich bei ihnen um kriegerische Gesellschaftsgruppen handelt, ist aus den Funden von Dolchen ersichtlich. Wie auf dem Festland spielen auch auf den Kykladen Zusammenkünfte benachbarter Gemeinden bei gemeinschaftlichen Trinkzeremonien eine wichtige Rolle. Das Langboot selbst versinnbildlicht ebenfalls hohen sozialen Status und Macht, der durch ihre Darstellung auf Kykladenpfannen in besonders reichen Gräbern zum Ausdruck gebracht wird.⁴⁵ Langboote dienten demnach vermutlich für Aktionen lokaler Organisationen. Dabei ist nicht auszuschließen, daß mit ihnen nicht nur Handel betrieben, sondern auch aggressive, seeräuberische Handlungen gesetzt wurden.⁴⁶

⁴⁴ Sampson 1988a, 113–119. So auch Carter 1999, 287f.

⁴⁵ Zu den symbolischen Darstellungen auf Kykladenpfannen siehe Coleman 1985, 198; 207f; siehe auch Broodbank 1993, 327.

⁴⁶ Broodbank 1989. Broodbank 1993, 326f. Broodbank 2000a, 96–106.

Wie die kykladische Gesellschaft organisiert war, ist anhand der Befunde schwer rekonstruierbar. Broodbank vermutet, daß die frühkykladischen Gemeinden auf Kernfamilien basierten und deshalb eine soziale Stratifizierung auf der Ebene eines Häuptlingstums („chieftdom“) noch nicht stattgefunden haben kann. Die Organisation beruhte möglicherweise auf Stammesprinzipien, wobei mehrere Inseln eine zusammengehörige Gruppe bildeten.⁴⁷ Dagegen charakterisiert Renfrew die frühkykladische Gesellschaft analog zum Festland als Häuptlingstum.⁴⁸ Eine deutliche soziale Abstufung innerhalb der kykladischen Gesellschaft ist nach ihm aufgrund der Grabbeigaben anzunehmen.⁴⁹ Auch die Architektur der Siedlung von Skarkos und der befestigten Siedlungen der Kastri-Stufe sowie die Verwendung von Tonbullen lassen auf höhere gemeinschaftliche Organisation schließen, sodaß doch zu vermuten ist, daß auch auf den Kykladen, analog zum Festland und zur östlichen Ägäis der Schritt von einer mehr oder weniger als egalitär einzustufenden Gesellschaft zu stärkerer sozialer Stratifizierung im Laufe des entwickelten FH/FK II stattgefunden hat.⁵⁰

3. Das entwickelte und späte FH II (Lefkandi I und Kastri-Gruppe): Auswärtige Einflüsse und Gesellschaft

Lit.: Anatolische Einflüsse: Doumas 1988. Hood 1986. Maran 1998, 416–426 (=Maran 1995). Korfmann 2001b. Peroni 1998. Caskey J. L. 1986. Wilson 1999.
Gesellschaft: Halstead 1989. Halstead 1992. Koutsouflakis 1990. Wiencke 2000, 649–652. Pullen 1985a. Pullen 1986b.

In die Zeit des entwickelten und späten FH II /FK II fällt nach unserer heutigen Sicht der Höhepunkt der frühbronzezeitlichen Entwicklung Griechenlands. Sie basiert auf den gesellschaftlichen Entwicklungen der Zeit des „International Spirit“ und zeigt sich am deutlichsten in der stratifizierten Gesellschaft des Festlandes, deren bedeutendste Bauform das Korridorhaus als multifunktionaler Großbau ist. Gleichzeitig sind nun in der Architektur, Verwaltung und Umverteilung von Gütern sowie in den Realien (Geräte, Schmuck, Gefäße) Züge erkennbar, die auf anatolische Einflußnahme zurückgehen müssen.

⁴⁷ Broodbank 2000a, 86f. Cosmopoulos 1995b, 31.

⁴⁸ Renfrew 1991, 46–48.

⁴⁹ Zusammenfassend Cosmopoulos 1995b, 23–27.

⁵⁰ Bemerkung der Verfasserin.

a) Der anatolische Einfluß

Wesentlich für eine Gesamtsicht der Kulturentwicklung dieser Zeit ist die Erkenntnis, daß die Siedlungen mit den anatolisierenden Keramikformen der Lefkandi I / Kastrî-Gruppe zumindest größtenteils zeitgleich mit dem entwickelten und späten FH II des Festlandes („Periode der Korridorhäuser“) sind. Während die Keramik auf der Peloponnes (z. B. Lerna und Tiryns) eine kontinuierliche Entwicklung seit Beginn des FH II aufweist, tauchen im fortgeschrittenen FH/FK II auf den Kykladen, in Euboia und in den Küstenbereichen Boiotiens und Attikas Keramiktypen auf,⁵¹ die nicht mit diesen Formen zu verbinden sind. Die charakteristischen Gefäße (Teller, der „trojanischer Henkelbecher“, die Glockentasse, das Depas Amphikypellon und die Schnabelkanne)⁵² sind Formen eines Eß- und Trinkgeschirres, das auf einen eigenen Trinksittenbereich hinweist. Die neuen Gefäßformen werden häufig auf der zuvor im griechischen Raum unbekannten Töpferscheibe hergestellt. Entstanden ist dieser Keramikhorizont in Nordwestanatolien durch eine Intensivierung des Handels. In der Folge bildete sich eine Interaktionssphäre, die sich im Osten bis an den Euphrat und im Westen bis an die Ostküste Griechenlands erstreckte.⁵³

Gemeinsam mit den neuen Keramikformen findet sich erstmals auf den Kykladen Zinnbronze, die schon früher in der Nordostägäis und in Westanatolien vorkommt. Depotfunde von Goldschmuck, die Analogien in Troia haben und starke mesopotamische Beziehungen aufweisen, finden sich nun in Poliochni, aber auch die Funde von Kolonna/Ägina und des griechischen Festland müssen auf diesen Zeitraum zurückgehen. Die Übernahme der Schmuckformen von Mesopotamien über die Vermittlung Süd- und Westanatoliens um die Mitte des 3. Jahrtausends deutet darauf hin, daß die Troas und die Nordostägäis an der Peripherie des mesopotamischen Zentrums liegen, dessen westlichste Ausläufer sich im Bereich des griechischen Festlandes finden.⁵⁴

Im Siedlungswesen ist eine weite Verbreitung von Befestigungsanlagen anatolischen Charakters, die häufig mit Kastenmauerwerk, hufeisenförmigen Bastionen und Vormauer ausgestattet sind, zu beobachten. Diese finden sich nun auf den Kykladen, auf Skyros und auf dem griechischen Festland (Lerna). Hier treten sie gemeinsam mit einer typisch festländischen Hausform, dem Korridorhaus, auf. In die Zeit der Korridorhäuser fällt auch die Übernahme der Verwendung von Tonbullen zum Versiegeln von Gütern. Diese neue Form der Registratur im Bereich

⁵¹ Maran 1998, 154.

⁵² Rutter 1979, 4–8.

⁵³ Korfmann 2001b, 361–364. Maran 1998, 432f.

⁵⁴ Nakou 1997, 635–637. Papazoglou-Manioudaki 2003. Reinholdt 2003.

der Lagerwirtschaft hat seinen Ursprung im Orient, wie auch Analogien in der Anwendung zeigen. Verbreitung findet diese Sitte auf den Kykladen wie auf dem griechischen Festland. Ebenso ist nun die Sitte der Verwendung von Stempelrollen zur Verzierung von Pithoi von Westkleinasien bis zum griechischen Festland verbreitet.⁵⁵

Hat man ursprünglich das Auftreten der neuen anatolisierenden Keramikformen mit einer Zuwanderung von Osten,⁵⁶ die zu kriegerischen Handlungen (erkennbar an den Befestigungen) und einem kulturellen Niedergang führte, verbunden, so zeigt sich nun, daß sie mit dem letzten Höhepunkt der frühhelladischen und frühkykladischen Kultur gekoppelt sind. Die anatolischen Einflüsse sind allerdings aufgrund der Keramik und der Siedlungsstruktur von Siedlung zu Siedlung unterschiedlich stark einzuschätzen. Agia Irini auf Keos weist zwischen den Phasen II und III Siedlungskontinuität auf, und neben den anatolisierenden Gefäßformen finden die festländisch-griechischen Gefäßformen weiter Verwendung. In Chalandriani auf Syros wird das Gräberfeld auch in der Kastri-Stufe weiterbelegt.⁵⁷ Dagegen ist mit Lefkandi auf Euboia eine Neugründung faßbar. In Kastri auf Syros sind – im Gegensatz zu Agia Irini – nicht nur in der Keramik sondern auch in der Metallurgie durch die Verwendung von Zinnbronze wesentliche neue Tendenzen faßbar. Die neuen Trinksitten, die Neuerungen in der Organisation der Güterumverteilung sowie die technologischen Entwicklungen dieser Zeit sind Ausdruck des Entstehens einer neuen gesellschaftlichen Identität.⁵⁸ Nach Rutter sprechen Zinnbronze sowie die Einführung der Töpferscheibe dafür, daß neue Bevölkerungsgruppen in die Ägäis gelangten.⁵⁹ Diese Träger der Lefkandi I-Kultur könnten zeitgleich mit den festländischen Korridorhäusern in gewisse Gegenden der Ägäis infiltriert sein. Möglicherweise führte ihre Präsenz während des späten FH II zu einer Konkurrenz zwischen den Siedlungen und so zum Bau von Befestigungen.⁶⁰ Die nun entstehende Konkurrenz zwischen den Siedlungen könnte auch zu Differenzen und möglicherweise auch zur Zerstörung wichtiger Orte geführt haben.⁶¹

⁵⁵ Maran 1998, 421–424.

⁵⁶ So Hood 1986, 36f.

⁵⁷ Rambach 2000b, 265–362.

⁵⁸ Nakou 2000b.

⁵⁹ Rutter 1979, 8.

⁶⁰ Wiencke 2000, 656.

⁶¹ Kouka 2002, 300f.

b) Die Gesellschaft des entwickelten und späten FH II auf dem Festland

Mit den Funden des entwickelten und späten FH II ist auf dem Festland nun eine hierarchische Gesellschaft faßbar, die als Häuptlingstum charakterisiert wird.⁶² In der Architektur sind nun Korridorhäusern und Verteidigungsmauern faßbar, die zur Sicherung der Güter und der privilegierten Gesellschaftsgruppen dienten.⁶³ Die Befestigung von Lerna hat Analogien in den Befestigungen der Kastri-Stufe auf den Kykladen, in Palamari/Skyros und in Skala Sotiros. Das Korridorhaus ist wegen seiner voneinander getrennten Raumeinheiten multifunktional verwendbar. Es dient zur Lagerung und Herstellung von Gütern sowie zu kommunalen Zusammenkünften benachbarter Gemeinden.⁶⁴ Diese fanden um einen zentralen Terrakottaherd statt, und als gemeinsames Geschirr wurden die typischen Gefäßformen des frühhelladischen Trinksittenbereiches, Schälchen und Saucieren, verwendet.⁶⁵ Das Korridorhaus könnte als öffentliches Gebäude charakterisiert werden, wird vielfach aber auch als Sitz des Häuptlings bezeichnet.⁶⁶ Aufgrund der häufiger werdenden Befestigungen und der Belege für Gemeinschaftsmähler sind Kriegsführung und gemeinschaftliches Trinken als zwei wesentliche Faktoren der sozialen Sprache dieser Gesellschaft faßbar.⁶⁷

Die sich so definierende Elite basiert auf den Fortschritten in der Landwirtschaft, und ihre Entstehung geht auf einen langen Prozeß zurück, der durch bestimmte Merkmale faßbar ist:⁶⁸ Eine wesentliche Rolle spielte dabei die Produktion von Wolle, die anhand der Funde von Spinnwirteln sowie von osteologischen Belegen des Wollschafes nachweisbar ist. Die Zunahme von Wildtierkochen im Siedlungsmaterial könnte darauf zurückzuführen sein, daß Jagd zu einer speziellen Tätigkeit der sich nun formierenden elitären Gesellschaft wird. Der Ochse als Zugtier ist als wertvoller Besitz dieser Elite zuzuordnen. Er dient einerseits der Feldbestellung durch den neu aufkommenden Pflug. Dadurch wird es möglich, weiter entfernte, zuvor ungenutzte Flächen zu bestellen. Der neu domestizierte Wein spielt eine wichtige Rolle bei sozialen Zusammenkünften. Handel und Umverteilung landwirtschaftlicher Güter aufgrund von Überschuß beschleunigt die Entwicklung der sozialen Gruppen. Wesentliche Veränderungen werden aber vor

⁶² Zur Definition des Häuptlingstums (chiefdom) siehe Pullen 1985a, 10–14.

⁶³ Wiencke 2000, 649–652.

⁶⁴ Attas 1982. Attas – Fossey – Yaffe 1987: Erschließbar aufgrund der Keramikanalysen, die in benachbarten Siedlungen produzierte Gefäße ergaben.

⁶⁵ Wilson 1999, 233. Maran 1998, 272–274.

⁶⁶ Pullen 1986b. Wiencke 1989, 503–505.

⁶⁷ Wiencke 2000, 649–652.

⁶⁸ Halstead 1989, 76–78.

allem durch die neu aufkommende Metallurgie verursacht, die Handel mit Metallen sowie eine Spezialisierung innerhalb der Siedlung fördert.⁶⁹

Daß organisierter Handel und kontrollierte Lagerhaltung auf dem Festland in den Händen von Eliten lag, ist durch Siegeltätigkeit faßbar. Tonbulln beschränken sich hier offensichtlich auf Siedlungen von zentraler Bedeutung.⁷⁰ Gleichzeitig deutet ihre Verwendung in der Lagerwirtschaft auf die zunehmende Komplexität der Gesellschaft in der Periode der Korridorhäuser hin. Ihr Fehlen in früheren Schichten des FH II dürfte in Zusammenhang damit zu sehen sein, daß die frühere Gesellschaftsstruktur noch keine so ausgeprägte Lager- und Umverteilungswirtschaft kannte und deshalb Siegeltätigkeit nicht vonnöten war.⁷¹ Trotz der administrativen Verwendung der Siegel dürfte sich die Gesellschaft auf einer niedrigeren sozialen und ökonomischen Stufe als im Orient befunden haben, wobei die in Lerna arbeitende Gruppe als eine entstehende Elite bezeichnet werden könnte.⁷² Damit ist mit Pullen zu vermuten, daß die Lagerhaltung und Umverteilung von Gütern durch eine Elite erfolgte, deren soziale Organisation auch nach dem Siedlungsmuster auf dem Häuptlingstum beruht.⁷³ Auf alle Fälle sind sie Zeichen für die Anwesenheit einer lokalen Autorität.⁷⁴ Somit ist aufgrund von Siegelbenutzung und Töpfermarken der Status einer „polity“, jedoch noch nicht einer komplexen Gesellschaft erreicht. Neben aktivem Handel werden, bedingt durch Kontakte der Elitegruppen untereinander, einzelne Güter und Kenntnisse über Imitation und Emulation verbreitet.⁷⁵ Gleichzeitig bilden die Nutzung neuer Ressourcen und Technologien sowie die Intensivierung der Lagerhaltung die Grundlagen für das Entstehen einer Vorstufe zur Staatsbildung in der Ägäis, die auf Kreta in der minoischen Zeit erstmalig vollzogen wird.⁷⁶

⁶⁹ Koutsouflakis 1990. Cosmopoulos 1991b, 27.

⁷⁰ Pullen 1994a, 46f. 50.

⁷¹ Wiencke 1989, 507.

⁷² Weingarten 1997.

⁷³ Pullen 1994a, 43–48 (engl. chieftdom).

⁷⁴ Wiencke 2000, 651.

⁷⁵ Wiencke 2000, 649–652.

⁷⁶ Cherry 1984a.

4. Der kulturelle Bruch an der Wende von FH II/Lefkandi I/ Kastri-Stufe zu FH III/Phylakopi I

Lit.: Zuwanderungstheorien: Best 1984. Bouzek 1989. Caskey J. L. 1986. Dumas 1996. Drews 1988. Hammond 1976. Hiller 1982a. Hiller 1982b. Hiller 1986a. Holmberg 1978. Hood 1986. Katona 2000. Mellink 1986. Sakellariou 1977. Sakellariou 1980. Sakellariou 1986. Sakellariou 1989. Sherratt A. – Sherratt S. 1988. Rutter 1986a. van Royen – Isaac 1979.
 Anthropologische Untersuchungen: Mallegni 1997. Musgrave – Evans 1981. Xirotiris 1980. Xirotiris 1981. Xirotiris 1986.
 Vorgriechische Sprache: Morpurgo-Davies 1986. Drews 1997. Haarmann 1994.
 Kritik und Neuinterpretationen: Forsén J. 1992. Maran 1996. Maran 1998. Manning 1997b. Dickinson 1981.

Am Ende der entwickelten Frühbronzezeit (FH/FK II) bricht das frühkykladische Siedlungssystem mit seinen Handelsstützpunkten zusammen. Viele Siedlungen auf den Kykladen, so z. B. Kastri, werden, durch Gewalteinwirkung oder bloßes Verlassen, aufgegeben oder längere Zeit nicht genutzt. Die kykladischen Gräberfelder werden nicht mehr belegt, und die in Zusammenhang mit den Grabsitten stehenden Farbpigmente, Geräte zur Körpermodifikation, Kykladenidole sowie die charakteristischen Gefäßformen werden nicht mehr verwendet. Noch ungeklärt ist, ob zwischen der Kastri- und der Phylakopi I-Stufe eine Befundlücke oder sogar ein Siedlungshiat existiert oder ob diese direkt an die Kastri-Stufe anschließt.⁷⁷ Dieser Zusammenbruch fällt zusammen mit dem Ende des Reiches von Akkad, dem Alten Reich in Ägypten, dem Ende der Zeit der Korridorhäuser auf dem Festland und den Zerstörungen von Troia und Poliochni.

Auch durch die Befunde auf dem Festland wird klar, daß die Wendezeit von FH II zu FH III eine der wichtigsten Umbruchzeiten in der Geschichte Griechenlands ist. Auf dem Festland reicht keine der Siedlungskontinuitäten über die Übergangsphase von FH II zu FH III hinaus. Großbauten (vor allem Korridorhäuser) sowie Siegelverwendung finden keine Fortsetzung. In der Siedlungsplanung findet eine Neuorientierung in Form von Apsidenhäusern, die nun auf der Peloponnes als gleichberechtigte Bauten nebeneinander gesetzt werden, statt. Bei den Gräbern tauchen nun Pithosbestattungen auf. Auch auf dem Festland werden bisher übliche Keramikformen nicht mehr verwendet. Bei den geschlagenen Stein geräten dürfte mit Ende von FH II die Erzeugung von feinen Pressionsklingen aussetzen.⁷⁸

⁷⁷ Zur Diskussion der Befunde durch Barber (Barber R. 1983), MacGillivray (MacGillivray 1983, MacGillivray 1984), Rutter (Rutter 1984) und zuletzt Sotirakopoulou (Sotirakopoulou 1999, 228–234), Rambach (Rambach 2000b, 390–393; 397) und Maran (Maran 1998, 151); siehe Kapitel zur Chronologie sowie zur Keramik.

⁷⁸ Siehe dazu die jeweiligen Kapitel im Forschungsbericht.

**a) Zur Problematik einer indoeuropäischen Einwanderung
am Ende von FH II**

Der Problemkomplex der Einwanderung der Indoeuropäer basiert auf der Tatsache, daß nach einer sprachwissenschaftlichen Grundthese die indoeuropäische „Ursprache“, aus der das Griechische entstand, in einem bereits entwickelten Zustand durch Bevölkerungsbewegung, möglicherweise einer kleinen Gruppe, ausgehend von einem Kerngebiet ihre Ausbreitung fand. In Griechenland müssen sie in Gruppen oder aufgesplitterten Stämmen, die miteinander in Verbindung standen, vor dem Beginn des Mittelhelladikums angelangt sein. In der Ägäis dürften sie dabei eine vorhandene Sprache ersetzt haben, deren Charakter aber unklar ist. Diese Sprache wurde als mediterranes Substrat, als protoanatolisch, als vorgriechische indoeuropäische Sprache (pelasgisch) oder als luwisch bezeichnet.⁷⁹

Dieser These folgend stellt sich die Frage nach dem Zeitpunkt der Ausbreitung der IE Sprachen und deren Urheimat. Aus linguistischer Sicht könnte über beides das Vokabular Auskunft geben, jedoch ist für die Beantwortung dieser Fragen eine Unterstützung durch die Archäologie nötig. Dabei ist Voraussetzung, daß eine bestimmte Sprache an einen Kulturkreis gekoppelt ist.⁸⁰ Derartige Überlegungen werden von Archäologen mittlerweile äußerst kritisch betrachtet.⁸¹ Da sie aber Thema zahlreicher Arbeiten waren und sind, ist es nötig, auch in diesem Buch darüber zu referieren.

Als Urheimat bevorzugt wurde Anatolien,⁸² wobei verschiedene Thesen auch die Nordostägäis in das Ursprungsgebiet einschlossen.⁸³ Vor allem wurden aber die

⁷⁹ Morpurgo-Davies 1986, 99–102. Zu den Protoanatoliern Drews 1997. Zum vorgriechischen Substrat Haarmann 1994.

⁸⁰ Ausführlich diskutiert bei: Meid W., Archäologie und Sprachwissenschaft. Kritisches zu neueren Hypothesen der Ausbreitung der Indogermanen, Innsbruck 1989 (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft. Vorträge und kleinere Schriften, 43).

⁸¹ Siehe etwa Demoule J.-P., *Réalité des Indo-Européens: Les diverses apories du modèle arborescent*, *Revue de l'histoire des religions* 208, 1991, 169–202.

⁸² Drews 1988. Zuletzt Gamkrelidze Th. V., Ivanov V. V., *The early history of the Indo-European languages*, *Scientific American* 1990, 82–89. Gamkrelidze Th., Ivanov V. V., *Indo-European and the Indo-Europeans: a reconstruction and historical analysis of a proto-language and a proto-culture*. Part 1: the text. Part 2: bibliography, indexes, translated by Johanna Nichols, Berlin 1995 (Trends in linguistics: studies and monographs 80). Bernal M., *Black Athena. The Afroasiatic roots of classical civilization II. The archaeological and documentary evidence*, London 1991. Zu Renfrews Theorie der Einwanderung der IE im Zuge der Neolithisierung Griechenlands siehe weiter unten.

⁸³ Best 1984. Dumas 1996.

Steppen nordöstlich des Schwarzmeergebietes als Heimat der IE identifiziert.⁸⁴ Nach A. und S. Sherratt ist das Indoeuropäische ebenfalls an der Schwarzmeerküste in der Zeit zwischen 3500 und 2500 BC entstanden, von wo aus es sich über maritime Kontakte ausgebreitet hätte.⁸⁵ Einer anderen Theorie zufolge war die Bevölkerung der Linearbandkeramik Träger der indoeuropäischen Ursprache.⁸⁶ Nach der These von M. Gimbutas handelte es sich hier um die Träger der Kurgan-Kultur, die ihre Toten in Grabhügeln bestatteten und mit Hilfe von Pferd und Wagen⁸⁷ als Invasoren der IE Sprache zur Ausbreitung verhalfen.⁸⁸ Vor allem diese These erlebte weite Akzeptanz:

⁸⁴ Mallory J. P., In search of the IndoEuropeans: language, archaeology and myth, London – New York 1989. Renfrew C., *Antiquity* 63, 1989, 843–847. Mallory J. P., Human populations and the Indo-European problem, *The Mankind Quarterly* 33, 1992, 131–154.

⁸⁵ Sherratt A. – Sherratt S. 1988.

⁸⁶ Makkay J., The prehistory of the Indo-European people (Ungar.), Budapest 1991. Rezensionen: Banffy E., *ActaArchHung* 46, 427–429.

⁸⁷ Anthony D. W., Horse, wagon & chariot: Indo-European languages and archaeology, *Antiquity* 69, 1995, 554–565. Verschiedene Beiträge in Hänsel B., Zimmer St. (in Zusammenarbeit mit M.-L. Dunkelman und Almut Hintze) (Hrsg.), *Die Indogermanen und das Pferd. Akten des internationalen, interdisziplinären Kolloquiums Freie Universität Berlin, 1.-3. Juli 1992. Bernfried Schlerath zum 70. Geburtstag gewidmet*, Budapest 1994: Anthony D. W., The earliest horseback riders and Indo-European origins: New evidence from the steppes, 185–196. Gamkrelidze T.V., PIE 'horse' and 'cart' in the light of the hypothesis of the Asiatic homeland of the Indo-Europeans: Indo-European-Caucasian aspects, 37–42. Meid W., Die Terminologie von Pferd und Wagen im Indogermanischen, 53–65.

⁸⁸ Dargelegt in: Gimbutas M., *The Prehistory of Eastern Europe, Part I*, Cambridge, Mass. 1956. Publikationen seit 1975: Gimbutas M., The first wave of Eurasian steppe pastoralists into Copper Age Europe, *Journal of Indo-European Studies* 5, 1977, 277–338. Gimbutas M., Primary and secondary homeland of the Indo-Europeans, *Journal of Indo-European Studies* 13, 1985, 185–202. Gimbutas M., Remarks on the ethnogenesis of the Indo-Europeans in Europe, in: Bernhard W. (Hrsg.), *Ethnogenese europäischer Völker aus der Sicht der Anthropologie und Vor- und Frühgeschichte. Internationales Colloquium, Mainz 4.-9. Oktober 1982*, Stuttgart 1986, 5–20. Gimbutas M., Remarks on D. G. Zanotti's "The Kurgan model of Proto-Indo-European expansion", *Orpheus, Journal of Indo-European and Thracian Studies* 1, 1990, 7–17. Gimbutas M. A., *The Kurgan culture and the Indo-Europeanization of Europe: selected articles from 1952–1993*, Washington 1997. Erneut diskutiert in: Nacev Skomal S., Polomé E. C. (Hrsg.), *Proto-Indo-European: the archaeology of a linguistic problem: essay in honor of Marija Gimbutas*, Washington 1987. Zanotti D. G., The kurgan model of proto-Indo-European expansion. A review and revision, *Orpheus. Journal of Indo-European, Palaeo-Balkan and Thracian Studies* 1, 1990, 7–17. Aufgrund anthropologischer Evidenz hängt auch J. V. Day dieser Theorie an (Day J. V., *Indo-European origins: the anthropological evidence*, Washington D. C. 2001, 10–30; 300–315).

Auf der Suche nach archäologischen Belegen für derartige nördliche Zuwanderer erkannte Caskey in den sechziger Jahren erstmalig bei seinen Ausgrabungen in Lerna einen abrupten Bruch in der frühhelladischen Entwicklung am Ende von FH II. Daraus entwickelte er die These, daß dieser Zeitpunkt in Zusammenhang mit der Einwanderung der Indoeuropäer zu sehen sei.⁸⁹ Die Charakterisierung dieses kulturellen Bruches zwischen FH II und FH III basierte für lange Zeit hauptsächlich auf den Befunden von Lerna, und deren Funde wurden zum Teil in direkten Zusammenhang mit nördlichen Zuwanderern von Art der Kurgan-Völker und anderer Balkanbewohner gebracht. Die Hauptargumente für Caskeys These seien hier kurz zusammengefaßt: Die Abfolge von Lerna III und der kulturelle Höhepunkt mit dem Bau des House of the Tiles endet mit einer Brandkatastrophe. Über dem House of the Tiles wird ein Tumulus errichtet. Die darauf folgende Siedlung Lerna IV besteht aus gleichberechtigt nebeneinander gebauten Apsidenhäusern, die gemeinsam mit den nun neu auftretenden Tonankern und Schaftlochäxten als nördliche Kulturelemente zu werten seien. Gleichzeitig finden sich nun erstmalig in Lerna intramurale Bestattungen. Das Pferd tritt erstmalig im Mittelhelladikum auf, jedoch ist der Esel bereits in FH III belegt. Auch in der Subsistenz ist ein Wandel zu beobachten: Nun kommt Gerste häufiger vor, während die Bedeutung von Hülsenfrüchten abnimmt. Ein Bruch besteht auch in der Keramik. Ab dem Mittelhelladikum gewinnen Bestattungstumuli mit Steinkistengräbern an Bedeutung. Bei einem Vergleich mit anderen Fundorten wertete Caskey insbesondere Zerstörungsschichten, die am Ende von FH II auf der Peloponnes gehäuft vorkommen, als Beweise eines gewaltsamen Eindringens von nördlichen Zuwanderern.

Bis Mitte der achtziger Jahre war Caskeys These weitgehend anerkannt. Van Royen und Isaac überprüften die Siedlungsbefunde in Südgriechenland auf mögliche Hiats und kamen zu dem Schluß, daß sowohl an der Wende von FH II zu FH III als auch in den Wendezeiten zwischen FH III / MH I und MH III / SH I Zuwanderungen stattgefunden haben könnten.⁹⁰ Wichtige Befürworter für Caskeys These waren u. a. E. Holmberg,⁹¹ N. G. L. Hammond,⁹² J. Bouzek⁹³ und M. Sakellariou, der vor allem die mythischen Danaer mit den Indoeuropäern verband.⁹⁴ S.

⁸⁹ Caskey J. L., *The Early Helladic Period in the Argolid*, *Hesperia* 29, 1960, 285–303. Caskey J. L., *Greece, Crete and the Aegean Islands in the Early Bronze Age*. In: *Cambridge Ancient History II*, 1964, 11–20. Caskey J. L., *Greece, Crete and the Aegean Islands in the Middle Bronze Age*. In: *Cambridge Ancient History II*, 1966, 3–44, bes. 15–20. Zusammenfassend Caskey J. L. 1986.

⁹⁰ van Royen – Isaac 1979.

⁹¹ Holmberg 1978.

⁹² Hammond 1976.

⁹³ Bouzek 1989.

⁹⁴ Sakellariou 1977. Sakellariou 1980. Sakellariou 1986. Sakellariou 1990. Katona 2000.

Hood kombinierte die Theorie von nördlichen Zuwanderern mit der Hypothese, daß wichtige Bevölkerungsgruppen aus Anatolien kamen.⁹⁵ St. Hiller akzeptierte Caskeys These ebenfalls weitgehend, allerdings mit verschiedenen Modifikationen.⁹⁶ Wie bereits Holmberg⁹⁷ vermutete auch Hiller, daß die Bevölkerung, die am Ende des Chalkolithikums in Makedonien und Thrakien einbrach, indoeuropäisch war, während sich im Süden eine nicht-indoeuropäische Kultur manifestierte. Gegen Ende von FH II gelangten mit dem ostägäischen Kulturkreis Keramikformen nach Mittelgriechenland, aus denen sich nach J. Rutter der Keramikstil des FH III formte.⁹⁸ Die nördlichen, indoeuropäischen Zuwanderer übernahmen diesen Keramikstil, und übermittelten ihn gemeinsam mit den nördlichen Elementen des Apsidenhauses und der Geräteklassen der Tonanker und der Schaftlochäxte nach Südgriechenland.⁹⁹ Die Träger des vorgriechischen Wortschatzes mit Endungen auf -ssos und -nthos müssen in FH II die Nordostpeloponnes, Attika und Mittelgriechenland besiedelt haben. Für eine Einwanderung einer einheitlichen Sprachgruppe sprach laut Hiller die Einheitlichkeit der griechischen Sprache. In der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends war die dialektale Entwicklung des Griechischen noch nicht sehr weit fortgeschritten, jedoch waren nordwestliche und südöstliche Sprachgruppen bereits zu unterscheiden.

Anthropologisch ließ sich die Einwanderungsthese nur bedingt bestätigen. Nach den Ergebnissen von Xirotiris unterscheiden sich die allerdings nur äußerst geringen frühbronzezeitlichen Skelettreste in den einzelnen europäischen Regionen wesentlich voneinander, und zwischen ukrainischen Serien, Bulgarien/Rumänien sowie dem mediterranen Komplex der ausgehenden Frühbronzezeit bestehen wesentliche Abweichungen. Deshalb ist im Falle der Herkunft der Indoeuropäer aus dem Kurgan-Gebiet höchstens mit der Bewegung von kleinen Bevölkerungsgruppen zu rechnen. Allerdings erkennt Xirotiris auffällige Abweichungen im Skelettbau der frühbronzezeitlichen von der mittel- und spätbronzezeitlichen Bevölkerung Griechenlands, die möglicherweise auf den kulturellen Bruch am Ende von FH II zurückgehen könnten.¹⁰⁰ Dagegen besteht nach Schädeluntersuchungen verschiedener Gruppen in Attika (FH II in Agios Kosmas) und der Argolis (Gräberrund B von Mykene) von der Frühbronzezeit bis in die Schachtgräberzeit eine homogene Bevölkerung. Bei all diesen Untersuchungen ist auf die geringe untersuchte Fundmenge hinzuweisen.¹⁰¹

⁹⁵ Hood 1986.

⁹⁶ Hiller 1982a. Hiller 1982b. Hiller 1986a.

⁹⁷ Holmberg 1978.

⁹⁸ Rutter 1979.

⁹⁹ Auch Rutter 1979, 13–15 kann sich eine Zuwanderung von Bevölkerungsgruppen aus Mittelgriechenland vorstellen.

¹⁰⁰ Xirotiris 1981.

¹⁰¹ Mallegni 1997. Musgrave – Evans 1981.

b) Kritik an Wanderungstheorien und Ansätze zu einer Neuinterpretation des Kulturwandels

1989 stellte C. Renfrew eine völlig neue These auf, nach der die indoeuropäische Sprache im Zuge des Neolithisierungsprozesses nach Griechenland gelangt sei.¹⁰² Renfrews Theorie gewann einige Anhänger im englischen Sprachraum, wurde jedoch von zahlreichen Indogermanisten entschieden abgelehnt. Eine Zusammenfassung der Kritikpunkte stammt von Meid.¹⁰³

Renfrews These gab allerdings Anlaß, die bisher allgemein anerkannte Forschungsmeinung Caskeys zu überdenken. Eine genaue Analyse der Argumente Caskeys für den mittel- und südgriechischen Raum nahm J. Forsén vor. Sie untersuchte die Zerstörungshorizonte des späten FH II und kam zu dem Schluß, daß die Brandzerstörungen an den verschiedenen Fundorten nicht zum gleichen Zeitpunkt stattgefunden haben, also nicht auf einen bestimmten Zeithorizont eingengt werden können. Aus ihrem unterschiedlichen Ausmaß ist auch auf ganz verschiedene Ursachen zu schließen. Deshalb sind sie nicht als Beweis für gewaltsame Zerstörungen im Zuge einer einheitlichen Zuwanderung heranzuziehen.¹⁰⁴ Gegen einen absoluten Bruch spricht auch Siedlungskontinuität von FH II in FH III bei einer gewissen Anzahl von Siedlungen.¹⁰⁵ Anschließend untersuchte Forsén die weiteren Argumente Caskeys für eine Einwanderung auf ihre Stichhaltigkeit. Für die Apsidenhäuser stellte sie fest, daß mehrere Bauten bereits während FH II, und das auch in Mittel- und Südgriechenland, existierten. Zu ihnen gehören die Kurvenbauten in Tiryns, Belege in Asine, in Nemea/Tsougiza, Aigion, Pylos,

¹⁰² Renfrew C. A., *Archaeology and language: The puzzle of Indo-European origins*, London 1987. Renfrew C., *The origins of the Indo-European languages*, *Scientific American*, Oct. 1989, 82–90. Renfrew C., *Archaeology and linguistics: Some preliminary issues*, in: Markey T. L. (Hrsg.), *When worlds collide. The Indo-Europeans and the Pre-Indo-Europeans. Acts of the conference Bellagio February 8–13, 1988*, Ann Arbor 1990 (*Linguistica extranea. Studia* 19) 15–24. Renfrew C., *The roots of ethnicity. Archaeology, genetics and the origins of Europe*, Rom 1993. Renfrew C., *World linguistic diversity and farming dispersals*, in: Blench R., Spriggs M. (Hrsg.), *Archaeology and Language I: Theoretical and methodological orientations*, London 1997 (*One World Archaeology*) 82–90. Renfrew C., Bynon Th., Ruhlen M., Dolgopolsky A., Bellwood P., *Is there a prehistory of linguistics*, *Cambridge Archaeological Journal* 5, 1995, 257–275. Siehe bereits Alam-Stern 1996, 196f.

¹⁰³ Meid 1989. Ein weiterer Befürworter der Kurgan-Theorie ist H. Haarmann 1994. Erneute Diskussion der IE-Frage: Markey T. L. (Ed.), *When worlds collide. The Indo-Europeans and the Pre-Indo-Europeans. Acts of the conference Bellagio February 8–13, 1988*, Ann Arbor 1990 (*Linguistica extranea. Studia* 19).

¹⁰⁴ Forsén J. 1992, 157–170.

¹⁰⁵ Forsén J. 1992, 174–182. Zu allerding im Siedlungskonzept auftretenden Änderungen siehe bereits oben.

Kouphovouno, Athen, Manika, Linovrochi, Theben und Orchomenos.¹⁰⁶ Deshalb ist eine Annahme, daß ihr Auftreten in Zusammenhang mit nördlichen Zuwandern stünde, abzulehnen. Da Apsidenhäuser bereits im Chalkolithikum, und hier besonders in Nordgriechenland,¹⁰⁷ belegt sind, vermutet Forsén, daß sich diese Architekturform schon früher nach Süden ausgebreitet hat.¹⁰⁸ Tonanker sind in derselben Menge wie sie in FH III vorkommen, bereits in FH II belegt, fallen also ebenfalls als Merkmal des FH III aus. Allerdings häufen sich frühe Exemplare in Boiotien, so daß Forsén vermutet, daß dieser Objekttypus von hier seinen Ausgangspunkt nahm.¹⁰⁹ Auch Buchholz und Wagner können an der Verteilung der Tonanker, die sich von der Unteren Donau, der Nordostägäis, der Balkanhalbinsel bis in den zentralen Mittelmeerraum erstreckt, keine Argumente für Bevölkerungsbewegung erkennen.¹¹⁰ Dagegen existiert bisher in Südgriechenland erst ein einziger Beleg einer Schaftlochaxt für FH II, und ihre Beliebtheit nimmt erst im Mittelhelladikum stark zu.¹¹¹ Nach Hiller dürfte diese Geräteform in Nordgriechenland ihren Ausgang genommen haben.¹¹² Bestattungstumuli treten nach Forsén auf der Peloponnes erstmals in FH III in Olympia/Neues Museum auf und sind, da die R-Gräber von Levkas entsprechend den Forschungen Marans in FH II datieren müssen,¹¹³ als westbalkanischer Einfluß zu werten. Dagegen ist die Gruppe der sog. Ritualtumuli ohne Beisetzungen, zu denen der Tumulus von Lerna gehört, mit Olympia/Altis und möglicherweise dem Ampheion von Theben bereits in FH II belegt. Auch die Bestattungssitte, Tote intramural beizusetzen, ist außerhalb von Lerna an mehreren Fundorten sowohl für Kinder als auch für Adulte bereits in FH II belegt, allerdings steigt die Zahl intramuraler Beisetzungen im Mittelhelladikum sprunghaft an.¹¹⁴ Sind auf diesem Wege Einflüsse aus Nord- und Mittelgriechenland sowie dem westbalkanischen Raum faßbar, so sind in der Keramik mit dem Lefkandi I-Komplex im späten FH II ostägäische Beziehungen zu erkennen. Ob diese Keramik, wie zahlreiche Gelehrte annahmen, über Zuwanderung¹¹⁵ oder lediglich über Handel und kulturelle Einflußnahme in die Ägäis ge-

¹⁰⁶ Zu neu hinzukommenden Belegen siehe oben im Kapitel zur Architektur.

¹⁰⁷ Daß Apsidenhäuser im Chalkolithikum nicht nur in Nordgriechenland, sondern auch in der östlichen Ägäis und in Südgriechenland belegt sind, zeigen Neufunde (Alram-Stern 1996, 112).

¹⁰⁸ Forsén J. 1992, 197–203.

¹⁰⁹ Forsén J. 1992, 221–227.

¹¹⁰ Buchholz – Wagner 1987.

¹¹¹ Forsén J. 1992, 227–232.

¹¹² Hiller 1982a, 197–199. Zu Schaftlochäxten aus Kupfer und aus Stein siehe Kapitel zu den Metall- und Steingeräten.

¹¹³ Maran 1998, 102–104.

¹¹⁴ Forsén J. 1992, 232–240.

¹¹⁵ Barber R. 1987, 28f.; 137–139.

langte, wird von Forsén nicht entschieden.¹¹⁶ Während die feine graupolierte Ware des FH III gemeinsam mit der Töpferscheibe westanatolischen Ursprung hat,¹¹⁷ ist die in FH III verstärkt auftretende dunkel auf hell bemalte Keramik möglicherweise als kykladischer Einfluß zu werten.¹¹⁸ Auf diese Weise kann weder der von Caskey postulierte Bruch in der Besiedlung, der mit einer gewaltsamen Eroberung durch fremde Zuwanderer in Zusammenhang stehen sollte, nachvollzogen werden, noch ist eine einheitliche Zuwanderung neuer Bevölkerungsgruppen aus dem Norden anzunehmen.

Ergibt sich aus Forséns Studie, daß der Wechsel von FH II zu FH III nicht so abrupt war wie früher angenommen, so wird mit J. Marans Studie zum Kulturwandel auf dem griechischen Festland und auf den Kykladen deutlich, daß die Wendezeit von FH II zu FH III eine der wichtigsten Umbruchzeiten in der Geschichte Griechenlands ist. Marans Analysen basieren nicht nur auf der Argumentation Caskeys, sondern sie zeichnen ein komplexes Gesamtbild aufgrund verschiedenster Fundgruppen. Maran stimmt Forsén in dem Punkt zu, daß aus den diversen Brandzerstörungen keine Rückschlüsse historischer Natur gezogen werden können. Setzt man sie jedoch in Beziehung zu Unterbrechungen in der Bebauung, so ist festzustellen, daß keine dieser Kontinuitäten über die Übergangsphase von FH II zu FH III hinausreicht. Auf eine Unterbrechung folgen wieder architektonische Kontinuitäten von mindestens zwei Bauphasen, die sich in die Anfangszeit des Mittelhelladikums fortsetzen. In der Übergangsphase von FH II zu FH III werden auch zahlenmäßig wesentlich mehr Siedlungen aufgelassen als in der Periode davor. Somit datiert Maran den Einschnitt in der Besiedlung an den Zeitpunkt der Übergangsphase von FH II zu FH III. Wesentlich ist dabei das Abreißen der Großbauten in Form der Korridorhäuser¹¹⁹ als Verwaltungszentren mit Siegelverwendung¹²⁰ und Sitz einer Elite. Apsidenhäuser, welche als Architekturform bereits in FH II zumindest in Mittelgriechenland, vermutlich aber auch schon auf der Peloponnes bekannt waren, werden nun in Form von gleichberechtigten Bauten nebeneinander gesetzt.¹²¹ Dagegen sind Befestigungen bereits in FH II spät gebräuchlich.¹²² Wesentlich ist eine regional orientierte Betrachtungsweise:¹²³ Während in der Argolis ein deutlicher Niedergang und ein Bruch zu beobachten sind,

¹¹⁶ So auch Rutter 1983a, 347.

¹¹⁷ Rutter 1983a.

¹¹⁸ Rutter 1988.

¹¹⁹ Maran 1998, 193–197. In die Kategorie dieser Großbauten gehört auch der Rundbau von Tiryns. Siehe dazu S. 243–245.

¹²⁰ Zur Siegelverwendung siehe S. 439–446. Zusammenfassend Maran 1998, 233–238.

¹²¹ Maran 1998, 199–201.

¹²² Maran 1998, 202–204.

¹²³ Zusammenfassend Maran 1998, 221–225.

ist – soweit überprüfbar – der Einschnitt in Nord- und Mittelgriechenland nicht so gravierend. Vor allem scheint Ägina/Kolonna von dem Niedergang am Ende von FH II nicht in demselben Umfang betroffen gewesen zu sein, da das späte FH III eine Befestigung und Insula-Bebauung zeigt. Für Palamari und Pevkakia ist auch für FH III eine komplexere Siedlungsauslegung zu beobachten. Auf den Kykladen überlebt bis auf Phylakopi kaum eine der Großsiedlungen des FK II die Wendezeit des FH II/FH III. Auch die befestigten Höhengründungen von Kastri und Berg Kynthos finden keine Fortsetzung in FH III. Nutznießer des Umbruchs scheint Phylakopi zu sein, das nun das Machtvakuum ausfüllt. Bei den Grabbauten ist bereits insofern ein Bruch an der Wende von FH II zu FH III zu sehen, als bei der Zahl der Gräber in FH III ein deutlicher Rückgang zu bemerken ist. Tumuli tauchen anscheinend unter westbalkanischem Einfluß bereits in FH II auf.¹²⁴ In der Keramik findet bereits im späten FH II eine Neuorientierung in der Produktion im Bereich der Ägäis und der griechischen Ostküste hin zu ostägäischen-westkleinasiatischen Gefäßformen statt. Einen deutlichen Bruch in der vorangegangenen Koiné erkennt Maran allerdings erst mit dem Einsetzen der Keramik des FH III, der ganz Griechenland erfaßt, wobei allerdings in Euboia und Magnesia mehr Bindeglieder zu FH II bestehen. In Westgriechenland taucht unter dem Einfluß der Cetina-Kultur die ritz- und einstichverzierte Keramik auf. Die von Forsén aufgrund von Caskey herangezogenen Fundgruppen der Schaftlochäxte und Tonanker sieht auch Maran als kein datierendes Kriterium an. Dagegen geraten in der Idolplastik die Kykladenidole und auf dem Festland die tönernen Tierfiguren außer Gebrauch. Neu sind dagegen violinförmige Terrakotta-Figuren in Lerna IV und Kolonna V, die in Makedonien bereits vor FH III belegt sind und Parallelen im westbalkanischen Bereich haben. Bei den geschlagenen Steingeräten dürfte mit Ende von FH II die werkstattmäßige Erzeugung von feinen, schmalen, parallelseitigen Obsidianklingen aussetzen und einer weniger spezialisierten Geräteproduktion Platz machen. In der Metallurgie ist die Quellenlage durch das Fehlen von Depotfunden verzerrt. Der FH III-zeitliche Depotfund aus Theben zeigt jedoch deutlich, daß in der Metallerzeugung FH III keine Zeit des Niedergangs war. Möglicherweise löst Laurion Agios Sostis bei der Silbererzeugung ab. Ansonsten zeigen die Kupfererzverhüttung in Ägina Stadt IV und Thorikos sowie die Reste von Metallverarbeitung an diversen Stätten, daß weiterhin höchst spezialisierte Metallerzeugung stattfand. Wichtig ist das Aufkommen von Zinnbronze ab FH II spät. Ursache für das gebündelte Abbrechen des langfristigen frühhelladischen Entwicklungsprozesses am Ende von FH II sieht Maran in einem Zusammenbruch des durch seine Komplexität in der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Organisation stark verwundbaren Systems. Dieses konnte das Ausschöpfen der Res-

¹²⁴ Siehe dazu oben, S. 293–296.

sources, das zu einer Destabilisierung des Bodens führte, verbunden mit einer gleichzeitigen Veränderung des Klimas nicht verkraften. Ein derartiges Vakuum konnte von Neuankömmlingen leicht genutzt werden. Archäologisch faßbar sind allerdings nur westbalkanische Einflüsse aufgrund der Tumuli und der ritz- und einstichverzierten Keramik und der Violinfiguren aus dem Bereich der Cetina-Kultur.¹²⁵

Auch Wiencke weist auf die scharfen Unterschiede zwischen Lerna III und IV bezüglich Bauweise, Keramik und Siegelverwendung hin. Im Gegensatz zu Maran vermutet sie jedoch, daß die Ursachen des Zusammenbruches am Ende des FH II sehr wohl in Zusammenhang mit der Lefkandi I-Kultur stehen. Im Zuge des immer größer werdenden wettbewerblichen Austausches im späten FH II könnte ein Potential für gewaltsame Zusammenstöße entstanden sein. Sporadische Gewalt verursacht durch Innovationen und Bevölkerungsdruck wäre möglicherweise aufgrund verschiedener Siedlungskatastrophen archäologisch nachvollziehbar.¹²⁶

Eine alternative Überlegung stützt sich auf die Tatsache, daß um 2200 die Hochkulturen des Zweistromlandes (Reich von Akkad) und Ägypten (Altes Reich) einen Niedergang erlebten. Ob dieser auf große Trockenheit in dieser Periode, welche die Bewässerungssysteme außer Funktion setzte, zurückzuführen ist, ist allerdings umstritten.¹²⁷ Zwar läßt sich eine derartige Klimakatastrophe für Griechenland und die Ägäis nicht nachvollziehen. Jedoch könnten auch hier Umweltprobleme in Zusammenwirken mit einer Ausbeutung des Bodens¹²⁸ unter einer soziopolitischen gesellschaftlichen Hierarchie zu einem Zusammenbruch der Kultur geführt haben.¹²⁹ Auswirkungen könnte auch die Tatsache gehabt haben, daß zu dieser Zeit die Ägäis stärker auf Anatolien hin orientiert war. Dagegen stand Kreta zu diesem Zeitpunkt kulturell auf einer niedrigeren Entwicklungsstufe als das Festland und die Kykladen, und es könnte sein Potential genutzt haben, um eine Umorientierung der Beziehungssysteme zu seinen Gunsten auszunutzen.¹³⁰

¹²⁵ Maran 1998, 459–469. So auch Broodbank 2000a, 320–326; 337–339.

¹²⁶ Wiencke 2000, 652f.

¹²⁷ Weiss H., Late third millennium abrupt climate change and social collapse in West Asia and Egypt., in: Dalfes H. N., Kukla G., Weiss H. (Hrsg.), Third millennium BC climate change and Old World collapse, Berlin 1997 (NATO Scientific Affairs Division ASI Series Vol I. 49) 711–723.

¹²⁸ Whitelaw 1999, 154.

¹²⁹ Maran 1998, 452f.

¹³⁰ Manning 1997b.

5. FH/FK III und der Übergang zur mittleren Bronzezeit

Nach dem Bruch in der Besiedlung am Ende von FH II driften die einzelnen Regionen der Ägäis in ihrer Entwicklung auseinander. Besonders für Mittel- und Südgriechenland ist anhand der Keramik eine lokale Entwicklung zu beobachten. Die Formen und Dekorgattungen des FH III entstehen aus einer Verschmelzung der westanatolischen Keramiktraditionen mit den Formen des FH II. Von besonderer Bedeutung ist die graumynische Keramik, die zwar als Gattung in Griechenland entstanden ist, aber die Grundzüge der westanatolischen, polierten (Lefkandi I)-Ware trägt und die Töpferscheibe verwendet. Die musterbemahte FH III-Keramik entsteht aus einer Mischung der alten Traditionen des FH II mit der musterverzierten kykladischen Keramik. Für die Keramikstile der musterbemalten Ware ist ein besonders starker Regionalismus zu beobachten, wobei in Südgriechenland dunkel auf hell, in Mittelgriechenland hell auf dunkel bemalte Ware vorherrschend ist.¹³¹ In Westgriechenland ist unter dem Einfluß der Cetina-Kultur die feine ritz- und einstichverzierte Keramik eine wichtige keramische Komponente. In Lerna, wo der Übergang von FH III zu MH I gut erforscht ist, kommt in Phase IV:3 eine Grobware mit flächendeckendem Ritzdekor in Form von Sparren auf, welche in der Literatur unter dem Begriff „Adriatische Ware“ zusammengefaßt wird.¹³² Diese Ware ist auf der gesamten Peloponnes verbreitet. In der Übergangsphase zu MH I tritt erstmalig die für das Mittelhelladikum charakteristische Mattmalerei auf. Ansonsten zeigen unbemahte, polierte Gattungen und zahlreiche Gefäßformen Kontinuität. Mit MH I treten in Lerna die ersten Fremdeinflüsse auf, durch die sich Beziehungen zu Kreta feststellen lassen. Attika und Boiotien stehen hingegen in dieser Zeit unter kykladischem Einfluß.¹³³ FH III ist in Messenien mit Deriziotis Aloni bei Pylos und mit Nichoria Gruppen A und C faßbar. Auffällig ist, daß in dieser Region musterbemahte Gattungen keine Rolle spielten, jedoch dunkle polierte Gattungen, ritzverzierte Waren und Waren mit plastischem Dekor charakteristisch sind.¹³⁴

Auch in der Architektur sind lokale Entwicklungen zu beobachten. Am auffälligsten ist das Aufkommen freistehender, gleich großer Apsidenhäuser. Hinzu kommt das Ende der Totenbestattung in Gräberfeldern, für welches es nur wenige Ausnahmen gibt. Hingegen überleben die Sitte der Tumulusbestattung sowie die Leichenverbrennung, die in Westgriechenland und auf der zentralen Peloponnes bereits zuvor in FH II belegt waren. Neu ist die Pithosbestattung, die in Pelikata auf Ithaka in das frühe FH III, in der Altis von Olympia in das ausgehende FH

¹³¹ Rutter 1979. Rutter 1986a.

¹³² Rutter 1995, 26–29; 632–634.

¹³³ Rutter 1986b.

¹³⁴ Beitrag von SHARON STOCKER im Appendix.

III datieren, wobei beide als intramural einzustufen sind. In dieselbe Zeitstufe gehören die Pithosbestattungen im Tumulus der Grabungen beim Neuen Museum in Olympia. Pithosbeisetzungen nehmen im Mittelhelladikum wesentlich zu und werden nun eine charakteristische Bestattungsform. Damit setzt sich hier eine spezielle Bestattungstradition durch, die vermutlich gemeinsam mit den Tumuli von Nordwesten her auf die Westpeloponnes übergreift.¹³⁵

Eine Siedlung, die vom Niedergang am Ende von FH II nicht in demselben Umfang wie die übrigen Orte Südgriechenlands betroffen war, ist Kolonna/Ägina. Dies zeigt sich in der Siedlungsarchitektur, die für das späte FH III eine Befestigung und Insula-Bebauung aufweist. In Ägina wurde zudem ein Schmelzofen zur Metallverarbeitung aufgedeckt, welcher als Beleg dafür gelten kann, daß in der Metalltechnologie eine kontinuierliche Entwicklung bestand. Ebenso zeigt sich in der Keramik, daß während FH III Beziehungen zu den Kykladen existierten, während mit dem Mittelhelladikum erstmalig Beziehungen zu Kreta auftreten.¹³⁶

Auf den Kykladen ist die Befundlage aufgrund der Problematik einer Synchronisierung der Phylakopi I-Stufe mit FH III nicht geklärt. Auf alle Fälle läßt sich aber erkennen, daß nur wenige Siedlungen, unter ihnen Phylakopi und Akrotiri, die Katastrophe überleben. In Phylakopi ist Keramik belegt, die teilweise bereits mit dem festländischen Mittelhelladikum zu synchronisieren, teilweise nach Funden auf dem Festland noch zeitgleich mit FH III ist. Charakteristisch ist die Entenkanne, eine Form, die auf das späte FH/FK II zurückgeht. Belege von Importen von Entenkannen stets in Siedlungskontexten weisen darauf hin, daß sie eine begehrte Flüssigkeit, wie ätherische Öle oder Kochessenzen enthalten haben müssen. Gleichzeitig weist ihre Verbreitung auf überregionale Verbindungen während FH/FK III hin, welche von der östlichen Ägäis und Westanatolien über die Kykladen bis nach Attika und Boiotien reichten. Sie sind ein Hinweis auf die kykladische Dominanz im interägäischen Ost-West-Handel dieser Zeit.¹³⁷

Während in Südgriechenland und auf den Kykladen ein deutlicher Bruch gegenüber FH/FK II zu beobachten ist, ist der Einschnitt in Nord- und Mittellgriechenland nicht so gravierend. In der Keramik faßt Maran die Fundorte am pagasäischen Golf (Pevkakia Magula), auf den nördlichen Sporaden (Palamari III auf Skyros¹³⁸) und Euboia (Lefkandi II und III) als Euboia-Magnesia-Gruppe zusammen. In diesen Landschaften ist am Beginn von FH III eine stärkere Regionalisierung faßbar, jedoch dürften sich im Verlauf von FH III (Lefkandi III) nach den Funden heller Drehscheibenware, deren charakteristische Form kleine Schalen

¹³⁵ Maran 1998, 231f.

¹³⁶ Maran 1998, 202f.

¹³⁷ Misch 1992, 38–62. Rutter 1985, 17–20. Verteilungskarte bei Misch 1992, 78, Taf. 9.

¹³⁸ Theochari – Parlama – Chatzipoulou 1993.

sind, enge Beziehungen mit der Ostägäis entwickelt haben, die wahrscheinlich über Skyros verliefen.¹³⁹ Zudem ist für Palamari und Pevkakia auch für FH III eine komplexere Siedlungsauslegung zu beobachten, die für eine höhere Bedeutung dieser Siedlungen spricht.

Anhand des hier gezeichneten Bildes läßt sich erkennen, daß während FH III ein neues Handelssystem entsteht, das von wenigen Emporien (Phylakopi, Akrotiri/Thera, Kolonna/Ägina, Palamari/Skyros, Pevkakia) getragen wird. Ermöglicht wurde das neue Handelsnetz durch das Segelboot als neues Transportmittel, das gegenüber dem Langboot längere Reisen mit einer kleineren Mannschaft möglich macht. Somit sind die Voraussetzungen für einen Langstreckenhandel geschaffen, der die östliche Ägäis über die Kykladen mit dem griechischen Festland einerseits, die Nordostägäis über Skyros mit Mittelgriechenland (Pevkakia, Lefkandi) andererseits verbindet. Kreta spielt in dieser Phase noch keine bedeutende Rolle und scheint erst am Beginn des Mittelhelladikums auf dem Weg über Kythera mit dem griechischen Festland in Beziehung zu treten.¹⁴⁰

¹³⁹ Maran 1998, 282.

¹⁴⁰ Broodbank 2001, 354–356. Maran 1998, 444.

